

ZUM „DÖRHAİ“ BEI WINZENBURG, LDKR. HILDESHEIM, EINER HOCHMITTELALTERLICHEN WALLANLAGE *

Die Burgen im Raum Winzenburg (Landkreis Hildesheim) haben in der Landesgeschichte und Archäologie Niedersachsens von alters her große Beachtung gefunden. Die einzigartige Dichte von mittelalterlichen Burgen in diesem Gebiet, die historischen Ereignisse um die Grafen von Winzenburg als Lehensträger der Hildesheimer Bischöfe in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die Nähe des im 9. Jahrhundert gegründeten Klosters Lamspringe und die Stellung der spätmittelalterlichen Winzenburg als Landesburg des Bistums Hildesheim veranlaßten immer wieder wissenschaftliche Untersuchungen. Nicht zuletzt durch die Forschungen der Göttinger Universität angeregt, führte in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts W. Barner aus Alfeld, u. a. mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Grabungen im Raum Winzenburg durch. Leider war es ihm vor seinem Tode nicht mehr vergönnt, die Befunde und Funde seiner Burgengrabungen vollständig als Vergleichsmaterial für die weitere Forschung zu veröffentlichen¹⁾. Mit der Vorlage der Funde aus den Grabungen 1965 im Burgwall auf dem Dörhai soll der Anfang gemacht werden, die chronologische und historische Diskussion um die Burgen im Raum Winzenburg auf sicherere Füße zu stellen, nicht nur als Beitrag zur Forschung, sondern auch als Grundlage für die Denkmalpflege²⁾.

Der Burgwall auf dem Dörhai liegt auf einer nach Südwesten gerichteten Bergnase aus Kalkstein der Oberkreide. Während die Steilseiten ohne Befestigungsreste erscheinen, umspannt, vom Westhang ausgehend nach Norden hin bogenförmig, im Osten nahezu geradlinig verlaufend, ein bis zu 8 m breiter Wall von bis ca. 1,8 m Höhe einen Raum von 0,22 ha. Vor dem Wall verläuft ohne erkennbare Berme ein etwa bis ca. 4 m breiter und bis 1,3 m tiefer Graben (Abb. 1).

Über die Befunde und Funde der Grabungen Barners 1965 liegen nur die publizierten Berichte vor. Aufzeichnungen oder Pläne dieser Untersuchungen sind bislang nicht aufgefunden worden. Aufgrund des Waldbestandes konnten den vorliegenden Berichten nach nur Suchgräben gezogen werden. Im Wall selbst, der aus Plänerbrocken besteht, die aus dem Graben gewonnen sind, sind keine Einbauten, Pfosten, geschweige denn Spuren einer Frontmauer erkannt worden. Die Funde stammen allesamt aus dem „Verwitterungsboden, der in einer Mächtigkeit von 0,00 - 0,20 m dem felsigen Untergrund aufsaß“ (Zitat Barner). Nach Ausweis der Berichte und der eigenen Begehungen dürften die Funde alle aus der Innenfläche stammen. Baubefunde wären nur bei Anlage großflächiger Schnitte bzw. Wallschnitte im Felsuntergrund bzw. im Wallbereich ansprechbar gewesen.

Brandschichten, die eine gewaltsame Zerstörung bezeugen könnten, werden nicht beschrieben. Diese wird jedoch aus dem Fund von 11 Geschoßspitzen am Südende des Walles „auf engstem Raum“, dem „Waffenverschleiß“, dem „Zerreißen der Gürtelschnallen“ sowie aus dem Fundanfall seitens Barners gefolgert.

Aus dem Dörhai liegen insgesamt 2 714 Scherben Keramik vor, die in Anlehnung an die „Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik“ von Kunow u. a. beschrieben und klassifiziert wurden³⁾. Die Keramik konnte in 10 Warengruppen aufgeteilt werden, ihre prozentuale Verteilung zeigt die Graphik Abb. 2. Besonders hohen Anteil haben harte gelbtonige Irdenwaren (Gruppe 1-3), ebenfalls stark vertreten ist in der Gruppe 7 eine einfache grautonige Irdenware.

Das Fehlen von Steinzeugen aller Art setzt die Dörhai-Keramik zeitlich vor die Mitte, wenn nicht gar vor das zweite Viertel des

13. Jahrhunderts. Kugeltopfware älterer Art ist nicht mehr vorhanden, so daß eine Datierung nach 1160 gesichert erscheint. Der starke Anteil helltoniger Irdenware (Pingsdorf-Derivat bzw. Duinger Art; Gruppe 1 - 3) spricht ebenfalls für Datierung der Dörhai-Keramik in das dritte Drittel des 12. Jahrhunderts und spätestens das beginnende 13. Jahrhundert.

Die helltonige Irdenware stammt dem makroskopischen Befund nach aus den in der Nähe liegenden Töpfereien des hohen Mittelalters um Duingen (Landkreis Hildesheim). Bei großer Ähnlichkeit der Formen dürfte man von einem gleichzeitigen oder unmerklich späteren Entwicklungsstand des pingsdorfähnlichen Geschirrs aus dem Raum Duingen in bezug auf das rheinische Material ausgehen.

Entscheidend ist die Beurteilung der helltonigen Irdenwaren Duinger Art (Gruppe 1-3) vom Dörhai. Bisher kann nur gemutmaßt werden, wann absolut- und feinchronologisch gesehen, diese Warengruppen im südniedersächsisch-nordhessischen Bergland stärker hervortreten und ihre Produktion einsetzen. Bisweilen wird schon mit dem Beginn der einheimischen Töpfereien um 1100 gerechnet, als gesichert ist ihr Erscheinen ab Mitte des 12. Jahrhunderts bis ins 13. Jahrhundert hinein anzusehen. An Gefäßformen kommen vor: Kugeltöpfe, kugelige Gefäße, verschiedene Krugformen, Kannen, Amphoren (nur Tüllen nachgewiesen), Schüsseln.

Häufig sind bei den helltonigen Irdenwaren der Gruppe 1-3 profilierte, meist gestufte Ränder mit sogenanntem Deckelfalz vertreten. Es kommen auch steile Ränder vor, letztere mit Abstrich nach schräg innen. Einfache rundlich ausbiegende Lippenränder, z. T. abgestrichen, sind ebenfalls gebräuchlich.

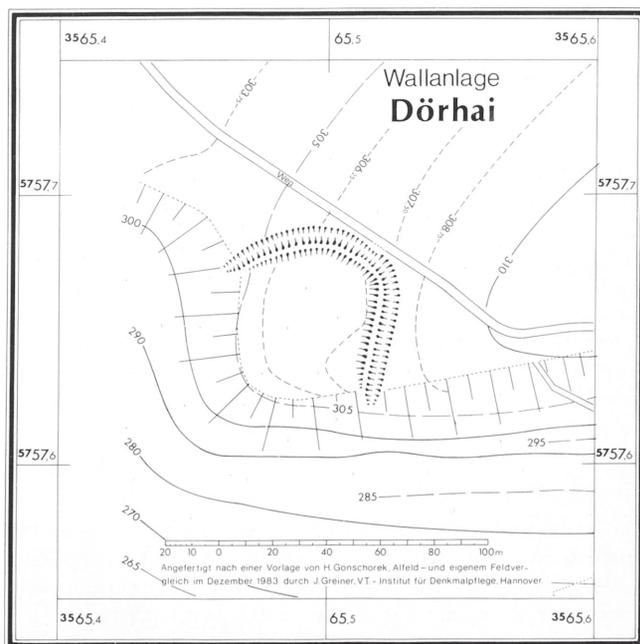


Abb. 1. Wallanlage Dörhai bei Winzenburg, Ldkr. Hildesheim. Plan der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegten Burg.

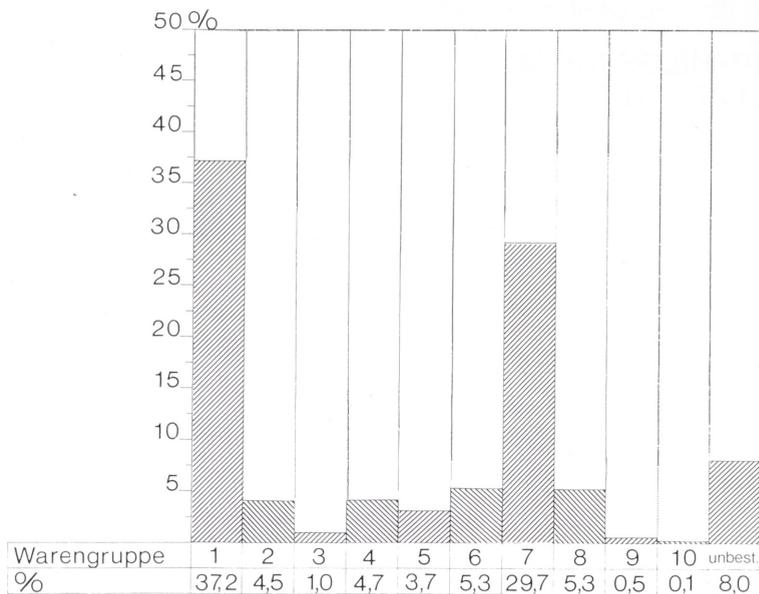


Abb. 2. Statistische Verteilung der Keramikwarengruppen vom Dörhai (Grabung 1965).

- 1: Harte gelbtonige Irdenware
- 2: Harte orangerote Irdenware
- 3: Klingendharte helltonige Irdenware
- 4: Hellere grautonige Irdenware
- 5: Grobe grautonige Irdenware
- 6: Grobe grautonige, gemantelte Irdenware
- 7: Einfache grautonige Irdenware
- 8: Einfache hellgrautonige Irdenware mit grauer Oberfläche
- 9: Einfache hellgrautonige Irdenware mit glatter Oberfläche
- 10: Weiche rotonige Irdenware

Drehriefen und -rillen sind ebenso vorhanden wie Schulterabsätze. Auch hier ist die Nähe zu den heimischen Töpfereien spürbar. Bemalte Scherben der helltonigen Irdenwaren sind jedoch nur zweimal nachgewiesen. Henkel sind in der Regel bandförmig mit einer oder mehreren Längsriefen. Die Standringe an den kugeligen Gefäßböden erscheinen sehr viel flüchtiger gekniffelt als bei den Pingsdorfer Erzeugnissen, bisweilen überhaupt nicht (Abb. 3 u. 4).

Grautonige Irdenwaren treten im Weserbergland ab Mitte des 12. Jahrhunderts dominierend auf, wobei viele der grautonigen Warenarten schon vor 1200 verschwinden.

Bei den grautonigen Irdenwaren dürfte es sich fast ausschließlich um Reste von Kugeltöpfen handeln. In spätere Zeit als 1200 scheinen einige wenige Scherben grautoniger Irdenware der Gruppe 4 mit Rollrädchenmuster zu verweisen. In ähnlicher Form tauchen sie aber schon kurz vor und um 1200 in Göttingen auf, auch anderenorts sind sie durchaus schon in dieser Zeit (spätes 12./frühes 13. Jahrhundert) nachweisbar⁴.

Der Vergleich mit Funden aus der um 1160 datierten Wildburg und der um 1163 aufgelassenen Luccaburg bei Loccum widersprechen dem Ansatz der Funde in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts bis um 1200 nicht.

Kurz seien die Metallfunde charakterisiert (vgl. Abb. 5). Die zahlreichen Wellenhufeisen und Wellenhufeisenfragmente sind an anderen Plätzen vom 11. bis ins 13. Jahrhundert gut zu belegen. Die Sporen lassen sich ebenfalls in das 12./13. Jahrhundert einordnen. Auch die übrigen Funde wie Schnallen, Angeln bzw. Kloben für Türen und Fenster, Schloßteile widersprechen der Keramikdatierung nicht. Auch Krampen und Sichelfragmente entsprechen dem üblichen Fundgut von Burgen um 1200. Angeln, Kloben und Krampen geben ein indirektes Zeugnis für ehemals vorhandene Holzbauten, deren Spuren sich jedoch nur bei großflächigen Grabungen finden lassen werden.

Das kupfertauchierte Messer dürfte von der Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen sein (Abb. 6).

Die vorliegenden Geschößspitzen haben nahezu alle einen fast quadratischen Querschnitt. Geschößspitzen dieser Art und ähnlicher Spitzenbildung wie bei den Stücken vom Dörhai gibt es aus datierbaren Zusammenhängen des 12./13. Jahrhunderts.

Nach den vorliegenden Untersuchungen gehören die Funde vom Dörhai in der Masse dem letzten Drittel bzw. ausgehenden 12. Jahrhundert an, wobei gewisse Merkmale schon in das 13. Jahrhundert weisen.

Vom Erscheinungsbild her macht der Burgwall am Dörhai einen für das Hochmittelalter archaischen Eindruck. Zu den fortschrittlichen Burgen dieser Zeit gehören Anlagen vom Typ „Motte“, Turmburgen oder Höhenburgen. Auf das Fortleben frühmittelalterlicher Befestigungsformen bis in das hohe Mittelalter hinein aber ist wiederholt hingewiesen worden.

In Oberfranken betrachtet Schwarz beispielsweise eine Gruppe mittelalterlicher Wehranlagen, die auf Bergspornen oder an Plateaurändern liegen, eine kleine Nutzfläche haben und mit Wall sowie vorgelegtem Graben gegen die anschließenden Bergrücken oder Hochflächen befestigt sind. In Funktion und Datierung entsprechen die als „Ansitze“ bezeichneten Anlagen den Turmhügeln/Motten. In ihrem Erscheinungsbild ähneln sie den ur- und frühgeschichtlichen Wallanlagen. In Unterfranken ist dieser Typ des Ansitzes ebenfalls vertreten und dürfte nach neueren Untersuchungen im wesentlichen dem 12./13. Jahrhundert angehören⁵.

Die Dörhaibefestigung geht mit 0,22 ha größtmäßig über die in Franken definierten „Ansitze“ hinaus (nur selten mehr als 900 m² Nutzfläche). Auch anderenorts sind derartige Anlagen, bisweilen mißverständlich als Burgställe bezeichnet, als eine Befestigungsform unter vielen im Hochmittelalter verbreitet und werden zurecht ins 12./13. Jahrhundert gesetzt⁶.

Zum Schluß mag noch eine niedersächsische Anlage genannt werden, die Eschenburg bei Bremke im Landkreis Göttingen (Abb. 7). Die Gesamtanlage umfaßt einen breiten Ecksporn mit einer vergleichbaren Innenfläche wie die Wallanlage vom Dörhai, besitzt jedoch Haupt- und Vorburg. Die Eschenburg wurde auf den Resten einer urgeschichtlichen Höhensiedlung angelegt, den bisher bekannten Funden nach offenbar gegen 1200 (frdl. Mitt. K. Grote, Göttingen)⁷.

Auch die nahe Tiebenburg wenig unterhalb des Dörhai zeigt lage- und größtmäßig Ähnlichkeiten mit der Wallanlage vom Dörhai. Aufgrund der Funde ist dabei ein etwas höheres Alter anzunehmen, eine Dokumentation der Funde von der Tiebenburg steht noch aus⁸.

Nach Barner⁹ soll die Burg am Dörhai gewaltsam 1152 in Zusammenhang mit der Ermordung des Grafen Hermann von Winzenburg zerstört worden sein. Die Datierung der Funde in das ausgehende 12. Jahrhundert bis wenig nach 1200 spricht eindeutig gegen die Möglichkeit, das Auflösen des Dörhai-Burgwalles mit den Ereignissen von 1152 in Verbindung zu bringen. Von einer Burgenzerstörung 1152 ist m. W. in den Quellen auch nicht die

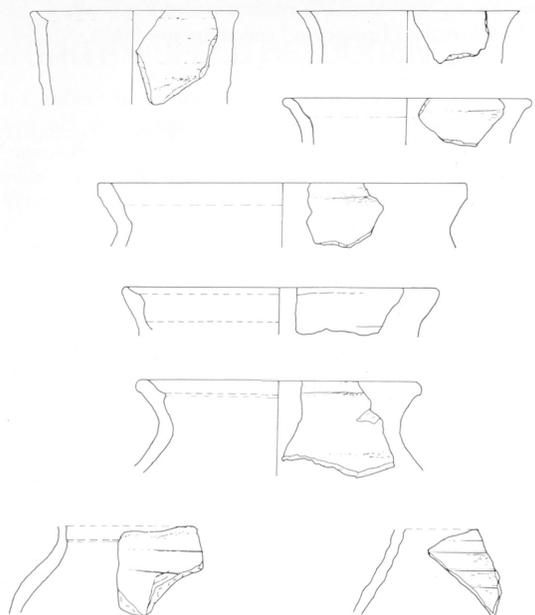


Abb. 3. Harte gelbtonige Irdenware vom Dörhai. Krug- und Kugeltopfränder, Schulterstücke.

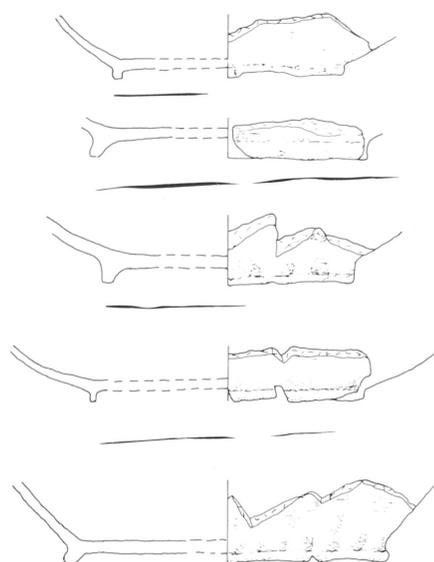


Abb. 4. Harte gelbtonige Irdenware vom Dörhai. Bodenstücke von Gießgefäßen.

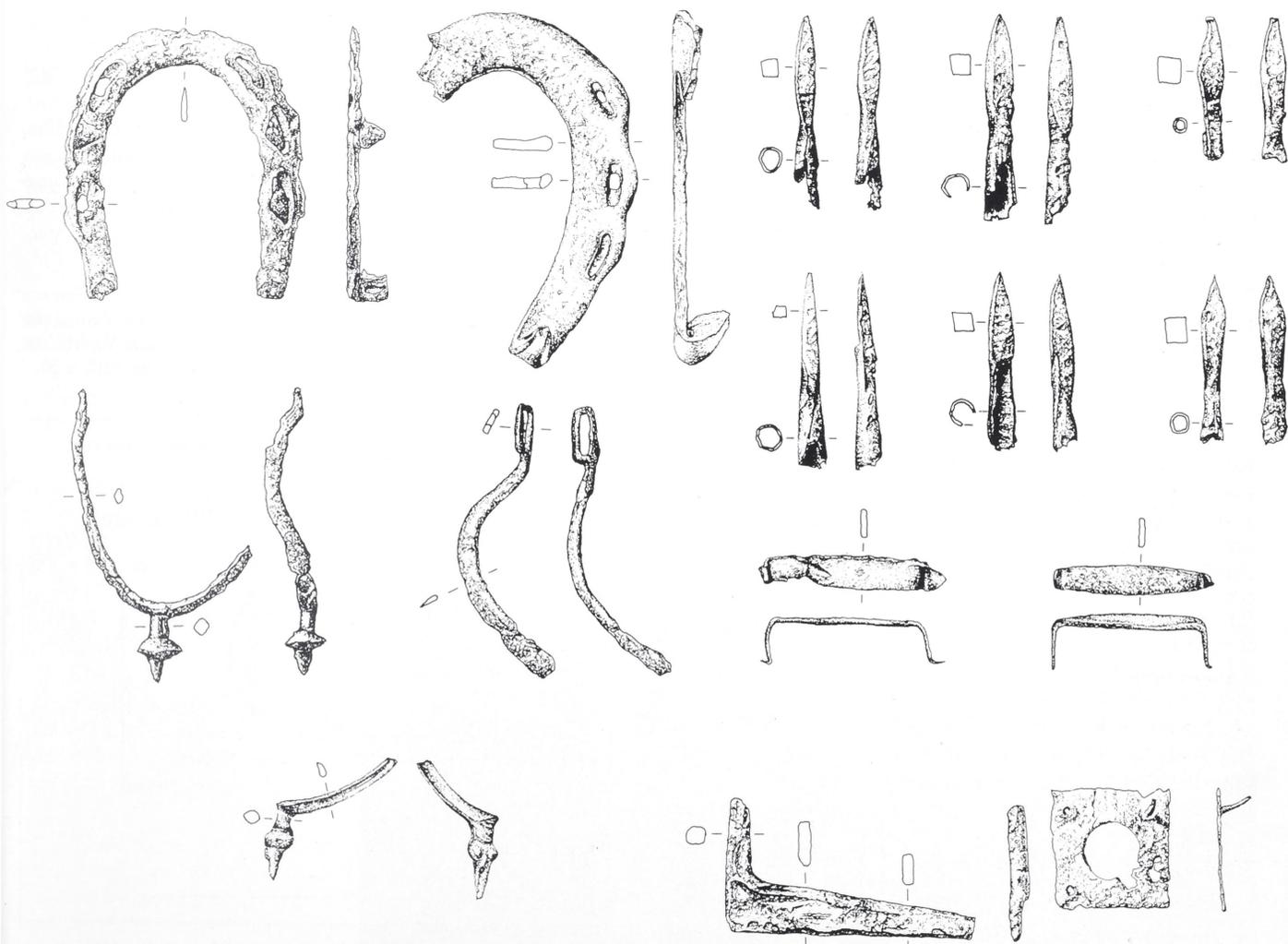


Abb. 5. Ausgewählte Eisenfunde vom Dörhai. Oben links Wellenhufeisen, darunter Sporen. Oben rechts sechs Geschosspitzen, darunter Krampen, Kloben und Schloßbeschlag.

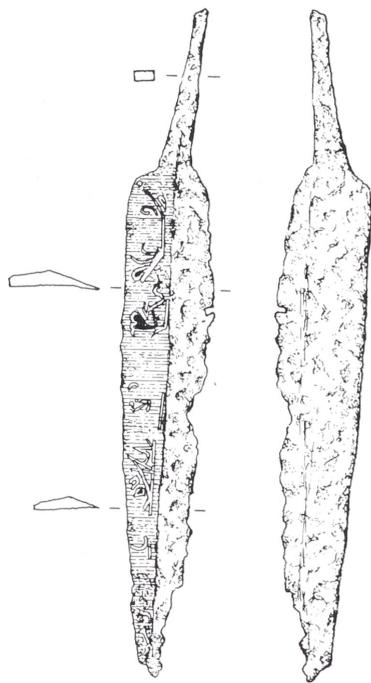


Abb. 6. Kupfertauschiertes Eisenmesser vom Dörhai. Maßstab 1 : 4.

Rede¹⁰). Saß möglicherweise auf dem Dörhai einer der Burgmannen oder Ministerialen, die sich, ab 1147 erkennbar¹¹), nach der nahen Winzenburg nannten oder als Angehörige anderer Adelsgeschlechter hier im Dienste des Hildesheimer Bischofs standen? Hinweise aus den Schriftquellen gibt es auch hierfür nicht, doch scheint dies als Erklärung ebenso wahrscheinlich, wenn nicht gar wahrscheinlicher.

Der Burgwall auf dem Dörhai weist vom Erhaltungszustand und der Befestigungsart her Merkmale des ur- und frühgeschichtlichen Wehrbaus auf. Er gehört damit nicht zu den fortschrittlichen Burgen dieser Zeit (Motten, Turmburgen, Gipfelburgen usw.). Das Fundspektrum reicht zeitlich vom zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1200. Dominierend bei der Keramik sind gelbtonige und einfache grautonige Irdenwaren. Die Metallfunde fügen sich in das bei Burgen zu erwartende Fundbild ein, wobei durch das Keramikspektrum Hinweise zu einer genaueren Datierung gegeben werden.

Aus den schriftlichen Quellen läßt sich keine Aussage über Erbauer und Besitzer ermitteln. Ein zeitlicher Zusammenhang mit der Ermordung des Grafen Hermann von Winzenburg 1152 besteht nicht. Es ist zu vermuten, daß Ministeriale oder Burgmannen von der nahen Winzenburg der Bischöfe von Hildesheim den Burgwall auf dem Dörhai um 1170 bis nach 1200 innehatten.

Dr. Hans-W. Heine, Hannover

Anmerkungen

- ^{*)} Bearbeitete Fassung eines Vortrages auf der Tagung des wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Burgenvereinigung e. V. auf der Marksburg bei Braubach am 24. Oktober 1987.
- ¹⁾ Riess, K., Burgen im Raum Winzenburg. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49, Mainz 1981, S. 236 - 248. – Danach im wesentlichen Behre, W. u. B. Kloth, Rund um die Winzenburg. Everode und Winzenburg zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Hildesheim o. J. (1985).
- ²⁾ Heine, H.-W., Der Burgwall auf dem Dörhai bei Winzenburg (Ldkr. Hildesheim) – Archäologische Befunde und Funde der Grabung 1965 –. In: Die Kunde NF 40, 1989 (in Druckvorbereitung) mit ausführlichen Angaben.

- ³⁾ Kunow, J., u. a., Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik (Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Nr. 124), Köln/Bonn 1986.
- ⁴⁾ Zur Keramik u. a.: Stephan, H.-G., Archäologische Studien zur Wüstungsforschung, 2 Teile (Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10 - 11), Hildesheim 1978/79; ders., Produktions- und Absatzgebiete mittelalterlicher Töpfereien in Niederhessen, Südniedersachsen und Ostwestfalen (Beiträge zur Keramik 2), Düsseldorf 1983, S. 9 - 28; Lobbedey, U., Bemerkungen zum Tischgeschirr aus Keramik besonders des norddeutschen Raumes (1150 - 1250). In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4, Bonn 1986, S. 179 - 189.
- ⁵⁾ Schwarz, K., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 5), Kallmünz/Opf. 1955 – Abels, B.-U., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe B, Bd. 6), Kallmünz/Opf. 1979. – Gerlach, S., Die kleinen Befestigungsanlagen des Mittelalters in Unterfranken. In: Château Gaillard 12, 1984, Caen 1985, S. 143 - 149, hier S. 144.
- ⁶⁾ Abels (Anm. 5), S. 49 f. – Vgl. auch Hübener, W., Die frühmittelalterlichen Wehranlagen in Südwestdeutschland nach archäologischen Quellen. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum 2, Hg. v. H. Patze (Vorträge und Forschungen 19/2), Sigmaringen 1976, S. 47 - 75, hier S. 64 ff.; Heine, H.-W., Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 5), Stuttgart 1978, S. 34 f.; Febring, G. P., Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987, S. 125.
- ⁷⁾ Peters, H.-G., Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. In: Neue Ausgrabungen und Forschung in Niedersachsen 5, Hildesheim 1970, S. 63 - 183, hier S. 136 f. Abb. 36. – Grote, K., Archäologische Denkmale im Reinhäuser Wald (Falblatt), Göttingen 1981.
- ⁸⁾ Riess (Anm. 1), S. 238 f. Abb. 2. – Behre u. Kloth (Anm. 1), S. 44 ff.
- ⁹⁾ Barner, W., Stand und Aufgaben der Forschung im Burgenbereich der Hohen Schanze. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 39, 1970, S. 156 - 188, hier S. 175.
- ¹⁰⁾ Immer noch v. Uslar-Gleichen, E., Geschichte der Grafen von Winzenburg, Hildesheim 1895, S. 282 ff., passim.
- ¹¹⁾ v. Uslar-Gleichen (Anm. 10), S. 291 ff. – Klewitz, H. W., Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim. Ein Beitrag zur historischen Geographie Niedersachsens (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 13), Göttingen 1932, S. 59.

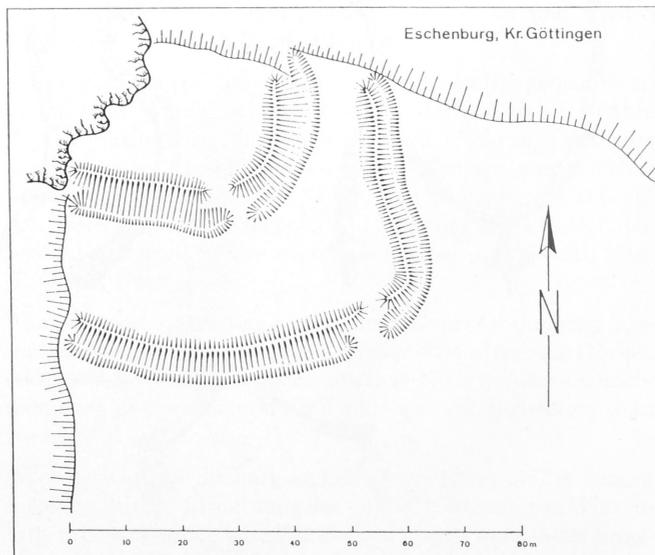


Abb. 7. Eschenburg bei Bremke, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen. Zweiteilige als Wallanlage erhaltene Burg, wohl von 1200 (nach Gabriel, Peters).